

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1915)
Heft: 20

Artikel: Sonnwendfeier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Organ des Deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monistenbundes

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VIII/2578

Wahrheit ♦♦♦ Freiheit ♦♦♦ Friede

Sonnwendfeier!

Sonne, herrliches Gestirne, du Schöpferin, du Bringerin des Lebens, du Mutter der Erde! Welten unendlichen Lebens flammen auf, wo du hinkommst; die Starre zerbricht, die Asche formt sich, es drängt ein glühendes Hoffen zutage, aus dem geringsten Staube ein jubelndes Wollen: *leben! leben!!*

Damals, in ferner, dunkler Urzeit, als der Mensch noch mit Fels und Baum und Tier die Wildnis teilte, mit Fels und Baum und Tier um die Wildnis stritt, als ihn die Stürme peitschten, die Nächte mit Grauen erfüllten, im Rauschen der Ströme und Wälder seine Seele vor wehen Ahnungsschauern erbebte, als ihm alles ein furchtbares Rätsel war, er sich selber und das Leben und der Tod, — *eines* verstand er, *eines* erlöste ihn aus dem Banne der Furcht: dein Kommen, dein Lieben, deine schöpferische Kraft, Sonne, Sonne!!

Auf die Erde warf er sich vor dir und pries dich und brachte dir Opfer, Gaben der Arbeit, der Wildnis, in Einfalt. —

Wir noch, wir Spätgeborene der Erde, grüssen dich freudig. Was jene Einstigen im Halbraum ihres Daseins ahnten, uns ist es Erkenntnis, Wahrheit geworden: Du, Sonne, du trägst uns das Leben herzu; goldene Ströme von Zeugungskraft, wallen deine Strahlen zur Erde hernieder, brünstig öffnet sie den unendlichen Schoss und unendlich, unendlich blühet das Leben empor!

Und wir feiern dich heute, feiern Sonnenwende, feiern hoffend dein Kommen!

Und doch, Sonne, nicht mehr so ganz dich, nicht mehr wenden wir zaged die Augen gen Morgen, ob du auch kommst, wie jene deiner zaged harrten im geistigen Dunkel der Urwelt.

Uns bist du das Sinnbild, das grosse herrliche Sinnbild einer andern grossen herrlichen Sonne, einer Sonne, die, wesensgleich dir, glanzvoll die Erde umstrahlt, und erwärmt und erfreut, und beglückt und der goldenen Früchte einen unendlichen Reichtum empor ins schaffende Leben ruft.

Die Sonne des menschlichen Geistes, die Vernunft ist das Gestirn, das wir grüssen, das wir immer und überall freudig grüssen, wo uns sein heiliges Licht aus menschlichen Worten und Werken und Taten hell und mild entgegenstrahlt.

Wie strahlt sie, die Sonne des menschlichen Geistes, herrlich schon über die Firnen der Berge! Wie wandert morgenfroh und wagemutig ein tapfres Geschlecht ihr entgegen, entgegen auf die Berge, hoch auf die Berge, von wannen man weithin über Täler und Hügel, weit über die Lande sieht. Lüstern sind sie, diese Wanderer, nach der Berge frischem Windhauch, nach der Berge Freiheit, nach der Berge weitem Ausblick, uach ihrer Klarheit und Helle, sehnüchtig nach der Sonne *Erkenntnis*, durstig nach dem Waldquell *Wissen*, nach *Wahrheit, Güte und Schönheit* im tiefsten Herzen sehnüchtig!

Hoch oben grüssen sie das Licht und sind des Glückes voll. — — —

Aber siehe, da wenden sie den Blick zur Niederung, wo-

hin noch kaum ein Strahl von des Lichtes Überreichtum gedrungen ist — und ein jähes Entsetzen fasst sie Schwere rote Wolken dampfen auf, blutrote, bluttriefende Wolken und durch Wolkenrisse gewahren sie unten — o jammervoller Anblick — hingestreut Leiche an Leiche, auf unabsehbaren Gefilden Leiche an Leiche! Und die Morgenwanderer, die Sonnenfreunde, wenden ab ihr Antlitz, des Entsetzens voll. — „Sonne“ schreien sie auf, „Menschengeist! wie ist das nur möglich, wo du doch schon so lange von deinen Bergen hin über diese Länder und diese Menschen strahlst!!“

Der Blutdampf aber stieg höher und höher, so dass er selbst die Sonne verdunkelte und aus dem Wallen der roten Wolken sah man aufsteigen wie eine düstere Fata morgana ein hohes Kreuz von Holz, über dem eine Fürstenkrone schwebte. — —

Einsam stehen die Morgenwanderer nun auf ihrem Berge — die Sonne ist untergetaucht in Blut — und sie harren auf ihre Wiederkunft, harren des neuen Aufleuchtens des Menschengeist, harren des Friedens!

Genug zerstört! Wiederaufbauen.

Um Wiederholungen so viel wie möglich zu vermeiden, nehme ich an, dass der Leser meiner Broschüre: „Die Vereinigten Staaten der Erde“ (Peytrequin, 4 Rue de la Louve, Lausanne) kennt.

I. Bereits vorhandene und feststehende Ergebnisse des jetzigen Krieges.

Die furchtbare moderne Bewaffnung der Völker Europas, England ausgeschlossen, verdanken wir dem obligatorischen Militärdienst für alle oder fast alle ungefähr gesunden Menschen. Sie führen die Millionen der Besten zum Tode, besonders die Krüppel an Körper und Seele am Leben lassend.

Die Allgemeinheit des Krieges wurde durch das Bündnisystem zwischen grossen Staaten bedingt, das zugleich das Interesse der kleinen Staaten an der internationalen Politik erötete. Die aus der Wissenschaft geborene Technik hat ferner immer furchtbarere Waffen geschaffen, um die Menschen samt ihren beweglichen und unbeweglichen Produkten zu zerstören.

Indem sie die Verkehrsmittel erleichtert, begünstigt die gleiche Technik die rasche Beweglichkeit der Heere, die Sendung von Regimentern zweifelhafter Treue auf fremde Fronten, die telegraphische oder sonstige augenblickliche Erstickung des leisesten Beginnes eines Aufstandes, wo er auch immer erscheine. Mit Hülfe ihrer wunderbar organisierten hierarchischen Disziplin macht jene Technik mit einem Wort aus dem Soldat gewordenen Menschen eine Maschine, die nur noch zwischen dem sichern Tod durch den Revolver ihres Offiziers und einen recht möglichen, sogar sehr wahrscheinlichen andern Tod durch die Waffe des Feindes zu wählen hat. Dank der